

Eine literarische Frischzellenkur

Murathan Mungan erzählt von türkischen Frauen und von anderen Tabus

Martin Zähringer · Der türkische Schriftsteller Murathan Mungan ist ein Meister der kleinen Form. Das zeigte sich in der deutschen Übersetzung seines Erzählbandes «Palast des Ostens» so gut wie ein Jahr später im Kurzroman «Tschador». Das letztgenannte Buch hatte bereits das Thema Frau im Islam behandelt, und ein tiefes Verständnis für die Frau zeigt sich einmal mehr in den sechzehn neueren Erzählungen von «Städte aus Frauen». Wenig überraschend sind sie von jenen typisch islamischen Konflikten frei, die in unseren Diskursen das Bild der türkischen Frau dominieren.

Die Frauen in Mungans Erzählungen leben in den grossen Städten der Türkei, in Izmir und natürlich in Istanbul, aber sie leben auch auf dem Land oder am Schwarzen Meer. Sie beschäftigen sich mit sich selbst, mit der Karriere oder dem, was die Ehe so bietet. Manche sind mit mehr oder weniger erfolgreichen Männern verheiratet oder suchen sich jüngere Liebhaber in der Stadt. Manche sind geschieden, andere verzichten ganz auf den Mann. Diese Frauen sind nachdenklich, manchmal grüblerisch, immer sind sie sich ihrer Individualität bewusst, und manchmal sind sie sehr raffiniert in der Neigung, sich gegenseitig zu zermürben.

So in einer subtil entwickelten Beziehungsgeschichte mit dem Titel «Sehr geehrte Fahrgäste». Hier trifft die Reisende Meltem, eine alleinstehende und erfolgreiche Geschäftsfrau, auf einem Busbahnhof zufällig ihre jüngere Rivalin Serap. Serap ist erfreut über die Begegnung, doch bald schleicht sich eine unüberhörbare Dissonanz ein. Es ist ein Missklang aus der Vergangenheit, denn Serap ist mit Meltems Ex-Mann verheiratet, und als Verheiratete und vermeintliche Siegerin meint Serap nun, ein wenig über die Alleinstehende triumphieren zu müssen. Doch der Triumph ist brüchig. Denn in dem Moment, als ihr Mann sich von der Kantine her nähert, spielt der Erzähler vor Meltems innerem Auge jene Szene durch, die damals zur Scheidung führte: Meltem, die glückliche Braut, ertappte ihren frisch Angetrauten im Hotelzimmer – beim fröhlichen Liebesspiel mit einem Mann. Dieses Geheimnis kennt Serap nicht, dafür kennt es bald der Leser, der auch genau beobachten kann, wie fein und gemein sich das unausgesprochene Geheimnis in der nonverbalen Kommunikation ausbreitet.

Lebenslügen also allerorten, und Mungan, selbst homosexuell, sieht solche Geheimnisse hinter den Kulissen der Hetero-Ehe wohl umso schärfer. Das Thema Geschlechterbeziehung ist in diesen Frauenporträts jedoch keineswegs dominant oder gar Endzweck. Mungan hebt das Tableau seiner literarischen Frauengeschichten in eine generelle gesellschaftliche Dimension und lüftet dabei zugleich die Geheimnisse des kollektiven Gedäch-



Murathan Mungan zeigt die türkischen Frauen von ganz unerwarteten Seiten – doch glücklicherweise ohne Lebensgefahr für den Leser.

OLIVIA ARTHUR / MAGNUM

nisses. Viele seiner Heldinnen berühren durch ihre Herkunft oder ihre Handlungen die Tabuthemen der Türkei: die Verfolgung der Armenier, die Unterdrückung der Kurden und die Erfahrungen der türkischen Linken mit Folter und Ausgrenzung. In Mungans Frauenporträts spiegelt sich also das grosse Gesellschaftspanorama der Republik Türkei; der Schriftsteller gibt ihr sozusagen eine literarische Frischzellenkur.

Besonders stark ist Mungan in der psychologischen Figurengestaltung. Eine seiner besten Geschichten heisst «Die Fotos meiner Mutter». Auch diese Geschichte beginnt in der Klimazone einer angespannten Ehe in Istanbul. Doch weicht hier

die Ehefrau Suna ins Haus ihres Grossvaters in Erzurum aus, wo sie sich mit den Fotos ihrer Mutter beschäftigt. Sunas Mutter hatte als junge Frau viel fotografiert, zwei Koffer mit ihren Aufnahmen sind noch vorhanden. Die Ästhetik dieser Bilder verzaubert Suna, und als sie eine Foto aus ihrer Kindheit betrachtet, weckt es lebendige Erinnerungen. Bei der Beschreibung dieser Szene lässt Mungan seine Erinnerungskünstlerin auch einmal an Marcel Proust denken.

In Wirklichkeit ist der Schriftsteller Mungan von Marcel Proust fasziniert und von den europäischen Erzählern und Meistern der leisen Töne. Murathan Mungan ist jedoch kein Epigone, schon

gar kein Plagiator. Er nutzt Stilmittel und Atmosphäre der europäischen Novelle, um in seinen glasklaren, einfühlsamen Porträts ein türkisches Stimmungsbild herzustellen, wie man es hierzulande noch nicht kennt. Die konzentrierten und stilischer aufgebauten einzelnen Erzählungen verbinden sich in einem souveränen Gesamtplan zum Mosaik einer Lebenswelt, die sich gewiss mehr von den in die islamische Tradition zurückgefallenen Gemeinden der türkischen Diaspora unterscheidet als von der Welt der meisten europäischen Frauen.

Murathan Mungan: Städte aus Frauen. Erzählungen. Aus dem Türkischen von Gerhard Meier. Blumenbar-Verlag. 320 S., Fr. 36.–.

Das Tier in uns

Gedichte in zwei Sprachen von Leta Semadeni

Iso Camartin · Seit es Dichtung gibt, ist es ein schönes Spiel, Gedanken und Gefühle der Menschen an Eigenschaften und Fähigkeiten der Tiere zu messen. Manchmal sind die Tiere in der Aussenwelt angesiedelt, oft aber sitzt ein ganzes Bestiarium im Kopf derjenigen, die nichts als sich selbst erforschen möchten. Aus Schlaflosigkeit und Traum, aus Zuständen des Wartens und des Zweifels steigen Bilder von lebenden und toten Tieren, auch nur von Tierteilen wie Mähnen und Fellen, Tatzenballen und Krallen und feurigen Augen geheimnisvoll lauender Beutemacher. Tiere haben die Fähigkeit, unsere Gier wie unsere Ängste zu verkörpern, an ihren Gestalten und ihrem Verhalten vergewissern sich unsere Wünsche und unsere Befürchtungen. Man muss nur Rilke lesen, um zu erfahren, wie derjenige, der sein Dasein erkundet, zu den Tieren und zu den Engeln schiebt, um die eigene Befindlichkeit zu begreifen.

Ein schlaues Fuchslein

Durch den neuen Gedichtband von Leta Semadeni zieht eine halbe Arche Noah, freilich anders als in der Bibel, einmal eingepfercht, dann freigelassen in Erlebnissen, in Schrecksekunden und Befreiungsschlägen, in Geschichten und Erinnerungen. Es sind Haustiere und Wildtiere, Kühe und Löwen, Raben und Kolibris, Wildschweine, Ratten, Siebenschläfer, Fledermäuse, Bären am Himmel und Zebras am Asphalt – um nur einige anzuführen. Dennoch: Diese Gedichte sind keine Tierkunde, schon eher sind sie Ortskunde, am ehesten muss man sie jedoch als eine Seelenkunde bezeichnen. «In meinem Leben als Fuchs» heisst das erste Gedicht, das zugleich dem Band den Namen gibt. Wir liegen nicht falsch mit der Annahme, dass der Fuchs mit seinen ambivalenten Eigenschaften das Modelltier für die Autorin ist. Die Autorin hat uns ein neues Mitglied

der Familie der «schlaun Fuchslein» geschenkt, die wir bisher aus Janaceks Oper kannten.

Das Besondere dieses Bandes ist, dass jedes Gedicht in einer bündnerromanischen Fassung (Vallader) und einer deutschen Fassung gedruckt ist. Die Autorin bewegt sich durch beide Sprachen wie durch zwei unterschiedliche Wortlandschaften. Wenn es je zu beweisen galt, dass Gedichte keine Erlebnisberichte über Gedanken oder Gefühle sind, sondern nichts als Echoräume von Wörtern: Hier haben wir diesen Beweis. Darum ist die eine Fassung nicht die Übersetzung der anderen, sondern deren Metamorphose, manchmal Erhellung, manchmal Verdüsterung. Ein Beispiel ist das Ge-

dicht «Davant il serragl dals chucals / Vor dem Schweinepferch» (siehe Kasten). Die rätoromanische Variante spielt anders mit dem Lautmaterial – die Schnalzlauten in «chucal», «vacha», «chavà», «chavra» führen uns geradezu direkt an den Zaun des «Schweine-Serails». Das Gedicht ist inhaltlich der Versuch, das Stinkgewöhnliche des Menschen aus der Sicht des Schweins und im Gegenzug seine hochsensiblen Organe vorzuführen. Wer Schweine kennt, weiss um die besondere Empfindlichkeit von Schnauze und Borsten bei diesem klugen Tier. So besingt die Autorin, die Schweine offenbar gut kennt, einmal die Zartheit des Rüssels, dann die «Magie» – das Wahrnehmungswunder, wenn Tier

sich zu Tier legt, Borste zu Borste. Die deutsche Fassung deutet diese Magie als «Leuchtkraft der Nacht», was zu einer Nacht im Serail wiederum besser passt als zu einer Nacht im Pferch. Jedenfalls ist hier das Lautspiel der romanischen der deutschen Fassung gegenüber gewaltig im Vorteil. Es ist aber ein Leichtes, Beispiele zu finden, wo man der deutschen Fassung den Schönheitsbonus geben möchte.

Das Wort Hund beisst nicht

Manchmal stehen die Versionen in gewolltem Kontrast zueinander. Im Gedicht «Das Wort Hund beisst nicht» (ein Derrida-Zitat) taucht das schöne romanische Wort «infangà» auf. Es bedeutet «verstrickt, befangen», aber auch «vernarrt, verliebt», sogar «besessen» und «besudelt» – je nach Kontext: «duos infangats / in amur vicendeivla es la vita / una roba da pac». Ich würde dies zunächst so übersetzen: «Sind zwei in gegenseitiger Liebe gefangen, ist das Leben eine Kleinigkeit!» Das wäre ein bisschen trivial. Denn es könnte auch heissen: «... ist das Leben nichts mehr wert». Oder aber: «... ist das Leben ein Kinderspiel». Die deutsche Fassung der Autorin lautet: «zwei in gegenseitiger Liebe / gefangen ist Leben / ein Katzensprung». In diesem Tierbuch gewiss eine passende Lösung!

Zu sagen ist auch, dass dieser Band der erste eines Verlagsprojektes ist, bei welchem Lia Rumantscha, Pro Helvetia und der Kanton Graubünden zusammenspannen, um wichtige Texte der rätoromanischen Literatur einem grösseren Leserkreis zu öffnen. Die Gedichte sind sorgfältig lektoriert und ediert. Die Schriftstellerin Angelika Overath hat ein einfühlsames Nachwort über «Die ungezähmte Anmut der Tiere» geschrieben.

Leta Semadeni: In mia vita da vuolp – In meinem Leben als Fuchs. Chasa Editura Rumantscha, Chur 2010. 138 S., Fr. 32.90.

Leta Semadeni

Davant il serragl dals chucals

Al chucal
Es l'human
Vacha chavà o chavra

La bes-cha
Davant il serragl
Nu sa nüglia
Da la finezza dal gruogn
Da la magia
Cur cha saidla
As pozza sün saidla

Leta Semadeni

Vor dem Schweinepferch

Dem Schwein
ist der Mensch
Kuh Pferd oder Ziege

Das Getier
vor dem Pferch
weiss nichts
von der Zartheit des
Rüssels der Leuchtkraft
der Nacht wenn Borste
auf Borste trifft